



AUSSTELLUNG

Armut – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft

UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

Jahrgang 37/2011

Heft Nr. 2

Neuer Präsident

Senat wählt Prof. Michael Jäckel

Neue Impulse

Vortragsreihe verbindet Uni und Stadt

Neue Technologie

Kassenautomaten verbessern den Service

Neuer Rektor

Dannecker leitet Theologische Fakultät

Neue Ziele

Graduiertenkolleg feiert großen Erfolg

Neue Studie

Soziologen mischen sich unter Pilger

Das Phänomen Armut von der Antike in die Gegenwart

SFB „Fremdheit und Armut“ konzipiert Ausstellung in Trier

Eine große Sonderausstellung widmet sich in Trier einem aktuellen und hoch brisanten Thema. Armut, als Motiv in der Kunst und als gesellschaftliches Phänomen, wird im Mittelpunkt der umfassenden Sonderschau stehen, die vom Sonderforschungsbereich „Fremdheit und Armut“ der Universität Trier konzipiert wurde. Eine Fülle hochkarätiger Gemälde, Skulpturen, Grafiken und Fotografien gibt Auskunft über unterschiedliche Sichtweisen auf Armut und Arme in Europa. Die Ausstellung zeigt auf rund 1000 Quadratmetern rund

250 Leihgaben aus mehr als 40 nationalen und internationalen Sammlungen und von Privatleihgebern. Die Hauptausstellung mit rund 170 Exponaten ist im Stadtmuseum Simeonstift Trier zu sehen, das eindrucksvolle Werke vom Mittelalter über die Zeit des Barock bis in die Gegenwart zeigt. Das Rheinische Landesmuseum Trier ergänzt mit ausgewählten Exponaten aus der Antike. Das Unijournal informiert auf den folgenden Seiten ausführlich über das Projekt.

Eine Frage der Perspektive(n): Wer und was ist ein Armer?

Projektleiter Prof. Dr. Herbert Uerlings zu Konzept und Absicht der Ausstellung

Portraitsfotos (S. 44, 47, 51):
Photographie Garçon – www.foto-garcon.de



Die Ausstellung „Armut – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft“ wurde konzipiert vom Sonderforschungsbereich „Fremdheit und Armut“. Der Sprecher und Leiter des Ausstellungsprojektes, Prof. Dr. Herbert Uerlings, erläutert Ziele, Hintergründe und besondere Herausforderungen.

Was erwartet den Ausstellungsbesucher?

In der Ausstellung wird gezeigt, wie in Europa von der Antike

bis zur Gegenwart mit Armen umgegangen wurde und wie Armut gesehen und bewertet wurde.

Was bekommen die Besucher konkret zu sehen?

Rund 250 Exponate aus über 40 nationalen und internationalen Sammlungen: antike Plastiken, mittelalterliche Tafelmalerei, Gemälde vom Barock bis zum 20. Jahrhundert, Fotoarbeiten, aber auch Filme, Videos, Hörstationen z.B. mit Bettelbriefen aus dem 19. Jahrhundert, Medienstationen z.B. zur Geschichte des Hospitals oder zu Christoph Schlingensiefs aufsehenerregender Container-Aktion *Ausländer raus!* auf dem Wiener Opernplatz – kurzum: es wird eine Menge geboten.

Warum gerade eine Ausstellung zu diesem Thema?

Die Ausstellung will einen Beitrag leisten zu aktuellen Debatten und Auseinandersetzungen. Sie soll für Armutsfragen sensibilisieren, und zwar aus einem besonderen Blickwinkel, den man sonst nicht findet. Darin lag zugleich die Herausforderung für die Ausstellungsmacher.

Was ist dieser besondere Blickwinkel?

Armut ist wieder ein brisantes Thema geworden, in Europa, aber auch an seinen „Rändern“, vor allem dem südlichen Mittelmeerraum und dem Nahen Osten, die von Armutskonflikten erschüttert werden. Dabei geht es – hüben wie drüben – um die Grundlagen unseres Zusammenlebens, es geht um elementare Fragen von Gerechtigkeit und Solidarität. Das wollen wir zeigen. Und zwar aus einem weit ausgreifenden Blickwinkel. Wir fragen: Inwiefern hat die Sorge um die Armen die Geschichte und Kultur Europas geprägt und damit unser Selbstverständnis als Europäer? Wir mischen uns damit ein in aktuelle Auseinandersetzungen. Aber wir tun das als Wissenschaftler, d.h. jenseits tagespolitischer Aufgeregtheit und parteipolitischer Blickverengungen.

Und welche Antwort gibt die Ausstellung?

Die Sorge um die Armen spielt für das Selbstverständnis Europas eine große Rolle. Die Solidarität mit den Armen hat Europa ganz entscheidend geprägt. Sie ist es, die in der Sicht der Bürger Gesellschaften zu Gemeinschaften macht. Am Umgang mit den Schwachen bemisst sich heute die Legitimität und Akzeptanz nicht nur von Regierungen und Parteien, sondern auch von Staaten und Wirtschaftssystemen. Darin liegt die eigentliche Brisanz der aktuellen Auseinandersetzungen.

Gab es dieses Selbstverständnis schon immer?

Nein, im Gegenteil: Zwischen der Antike und unserer Gegenwart liegen Welten. Antike Gesellschaften kannten keine Sorge um die Armen; sie waren Gegenstand von Spott und Verachtung. Heute hingegen gilt Armut als Hindernis bei der Verwirklichung der Menschenrechte. Das ist ein völlig anderes Verständnis von Armut, Mensch und Gesellschaft.

Wie haben Sie es geschafft, 2500 Jahre Geschichte in eine einzige Ausstellung zu packen?

Wir haben zunächst eine Zweiteilung vorgenommen. Das Rheinische Landesmuseum widmet sich der Antike, das Stadtmuseum widmet sich der Zeit von der Spätantike bis heute. Dafür gibt es einen sachlichen Grund: Mit der Ausbreitung des Christentums in der Spätantike verband sich der bis heute größte Umbruch in der Geschichte der Armut. Erst seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert gab es dann, mit säkularen Konzepten von „Menschenwürde“ und „Solidarität“, wieder Vergleichbares. Aber das setzt in gewisser Weise Antike und Christentum voraus und knüpft daran an. Die Hauptausstellung im Stadtmuseum ist dann in fünf Perspektiven gegliedert: Dokumentation, Appell, Ideal, Stigma und Reform. Wir bleiben also nicht bei der Chronologie. Denn wir wollen keine „Fortschrittsgeschichte“ erzählen, sondern die wichtigsten Perspektiven zeigen, deren Zusammenspiel seit fast 2000 Jahren darüber entscheidet, wer und was ein Armer ist – und wer oder was Europa ist.

Können Sie die eben erwähnten „Perspektiven“ kurz erläutern, die ja auch im Titel der Ausstellung auftauchen?

Gern. In der Perspektive „Dokumentation“ zeigen wir Armutszeugnisse wie z.B. sozialdokumentarische Fotografien und Fotoserien und dokumentieren damit Armut auch in ihren vielen Facetten – wir zeigen aber auch, dass die „Objektivität“ des Dokumentarischen manchmal eine scheinbare ist. In der Perspektive „Appell“ zeigen wir Skulpturen, Bilder und Plakate, die zur aktiven Hilfe für die Armen auffordern. In der sehr umfangreichen Perspektive „Ideal“ geht es um die Motive der Solidarität mit den Armen, also um das religiöse oder säkulare Versprechen der „Inklusion aller“; plakativ gesagt: Keiner wird allein gelassen! Anschließend geht es in der Perspektive „Stigma“ um das Gegenteil, also den Ausschluss von Armen, von bestimmten Gruppen von Armen, aus dem Kreis der Unterstützungsbedürftigen; plakativ gesagt: So mancher wird allein gelassen! Die letzte Perspektive „Reform“ zeigt Versuche, durch Reformen oder Revolutionen die Armut

Perspektive Reform



Hans Vredeman de Vries und Paul Vredeman de Vries, *Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit*, 1594/95, Danzig, Muzeum Historyczne Miasta Gdańska © The Historical Museum of Gdańsk
Foto: Ewa Grela

Eine gerechtere Verteilung der Ressourcen, die Verringerung von Armutsrisiken, die Milderung der Armut oder gar ihre Abschaffung – das waren und sind Ziele vieler Reformen und Revolutionen. Aus der Sicht der Herrschenden geht es dabei häufig auch um den Machterhalt: Die Sorge um die Armen verbindet sich mit der Angst vor sozialen Unruhen. In der Perspektive *Reform* werden Reformen und Revolutionen thematisiert und wichtige Vorkämpfer und Ideengeber in den Blick genommen. Trier ist dabei mit Caspar Olevian, Karl Marx

und Oswald von Nell-Breuning besonders prominent vertreten.

Außerdem ist in dieser Sektion eine spektakuläre Leihgabe zu sehen: Das monumentale Gemälde „Iustitia und Iniustitia“ (Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit) von Vredeman de Vries (1526–1609). Es entstand wohl 1594/95 und ist Teil eines achteiligen Zyklus, der einst den Sitzungssaal des Danziger Rathauses ausstattete. Thema ist die „Gute Herrschaft“, die man als Leitidee bei Ratsbesprechungen immer vor Augen haben wollte.

Perspektive Dokumentation

Die Frage „Wer ist eigentlich arm?“ ist Ausgangspunkt der Perspektive „Dokumentation“. Besonders Fotografien wurden sehr schnell genutzt, um Armut sichtbar und begreifbar zu machen und um ihr – auch politisch – begegnen zu können. Auch Dokumentarfotografien sind daher immer auch mehr und anderes als ein bloßes Abbild der Realität – außerdem verbindet sich mit ihnen häufig auch eine künstlerische Aussage. Bekannt sind vor allem Bilder von August Sander. In der Sektion „Dokumentation“ wird außerdem eine neuere, preisgekrönte Fotografie von Karin Powser gezeigt: „Wohnkomfort im neuen Stil“. Powsters Werk hat oft, trotz ihres ernsten Themas, ironisch-komische Züge. Zu sehen ist die nicht inszenierte Situation einer schlafenden wohnungslosen Person, die unter dem Werbeplakat der Firma Haase schläft, welche für die neue Stoff- und Vorhangkollektion im Herbst wirbt. Karin Powser, ehemals selbst obdachlos, versteht ihre Arbeit als eine Form, auf die Situation Obdachloser hinzuweisen.



Karin Powser, *Wohnkomfort im neuen Stil*, 1993 © Karin Powser/Repro: Foto Trauth

einzudämmen oder gar abzuschaffen. Hier reicht der Bogen von Karl Marx bis zur katholischen Soziallehre und vom Bild des frühneuzeitlichen „guten Herrschers“ bis zu den Herrschern unserer Tage und ihren Sozialreformen und Sparpaketen.

Worin lagen die besonderen Herausforderungen bei dieser Ausstellung?

Es gab im wesentlichen zwei Herausforderungen: das eine war die Übersetzung wissenschaftlicher Fragestellungen und Ergebnisse in eine Kunstausstellung, das andere war, Museen, Politik und Förderer dazu zu bringen, eine Ausstellung zum Thema Armut zu machen.

Zunächst: Wie sind Sie diese „Übersetzung“ angegangen?

Die Probleme bei der Umsetzung dieser Themenausstellung lagen im Unterschied von Kunst, Geschichte und Wissenschaft. Wie verbindet man das zu einer überzeugenden Ausstellung? Die Kunstwerke sollen ja nicht Forschungsergebnisse illustrieren – eine solche Konzeption wäre der Tod jeder Kunstausstellung, die Kunstwerke müssen atmen. Außerdem wollten wir als roten Faden der Ausstellung keine chronologische Abfolge. Diese Konzeption wäre der Tod der Geschichtsausstellung gewesen, denn wir wollen ja Perspektiven langer Dauer aufzeigen. Die Lösung ist die Gliederung in die großen Perspektiven. In der Ausstellung haben wir uns auf knappe, aber informative Erläuterungen beschränkt. Außerdem gibt es natürlich einen Audioguide und Führungen. Eine echte Besonderheit ist der Begleitband zur Ausstellung.

Was ist an dem Begleitband zur Ausstellung besonders?

Vor allem der Aufbau: Das Buch enthält zunächst Mini-Essays zu allen möglichen Aspekten der Armut, also eine Art „Armut-ABC“, dann einen Abschnitt mit weit ausgreifenden Überblicksbeiträgen zur Geschichte der Armut in weltanschaulichen Konzepten, vor allem den Religionen, und in staatlichen Ordnungsmustern wie der mittelalterlichen Stadt oder dem demokratischen Wohlfahrtsstaat. Dann folgt gewissermaßen das Gegenteil: begrenzte, konkrete Fallstudien zur bildlichen Darstellung von Armut und Armen in unterschiedlichen Medien und zu ganz verschiedenen Gruppen von Armen. Und schließlich gibt es einen Katalogteil, der nicht nur zum Nachschlagen, sondern wirklich zum Lesen gedacht ist. Das Ganze ist mit seinen rund 330 Abbildungen ein einzigartiges Überblickswerk zur Geschichte der Armut und ihrer bildlichen Repräsentation.

Kommen wir zurück zu den Herausforderungen bei der Umsetzung von Wissenschaft in eine Kunstausstellung. War es schwierig zu den Forschungsergebnissen passende Exponate zu finden?

Ja. Arme bleiben in der Kunst sehr lange randständige Figuren, manche Themen werden von der Kunst auch später nicht aufgegriffen und Kunst von Armen, die Armut thematisiert, gibt es selten. Wir, d.h. vor allem unsere beiden Kuratoren, Dr. Nina Trauth und Prof. Dr. Frank Hirschmann, haben für alles eine Lösung gefunden, aber das war eine echte Herausforderung.

Als zweite große Herausforderung haben Sie das Thema genannt, die Armut. Warum?

Armut ist für die Museen kein einfaches Thema. Es löst neben Zustimmung auch Berührungängste aus. Man geht ein besonderes Risiko ein: Wie groß wird der Besucherzuspruch sein? Wir haben versucht, das Risiko zu mindern, indem wir bestimmte Besuchergruppen gezielt beworben haben: vor allem die Schulen, für die wir gemeinsam mit einem Trierer Lehrer, Herrn Duhr, ein Didaktisches Themenheft entwickelt haben, dann die Universitäten, aber auch die Sozialverbände u.a.m. Und hier in der Stadt Trier tragen enorm viele Einrichtungen zu einem sehr umfangreichen Begleitprogramm bei, das verstärkt die Aufmerksamkeit. Trotzdem: die Ausstellung bleibt ein Wagnis. Mein besonderer Dank gilt deshalb den beiden Museen und den vielen Förderern, allen voran der DFG. Sie sind dieses Risiko eingegangen und haben damit diese Armuts-

ausstellung ermöglicht, eine Ausstellung, die erstmals der Armut von der Antike bis zur Gegenwart gewidmet ist. Und ich bin sicher: Wer wagt, gewinnt!

Haben Sie ein Lieblingsobjekt in der Ausstellung?

Eine schwierige Frage. Die Objekte sind so unterschiedlich, dass ich mich gar nicht entscheiden kann und mag. Zwei Exponate, die ich besonders schätze, sind die beiden Plakatmotive: Picassos „Karges Mahl“ und der Budapester St. Martin. Aber wenn ich nur eines nennen darf, dann ist es im Moment Katharina Fritschs *Bettlerhand* (vgl. Titel dieser Ausgabe). Hier kommt, auf kleinem Raum, hochgradig verdichtet, und aspektreich, zusammen, was ich mit der Ausstellung verbinde: eine eindringliche und zugleich ästhetisch überzeugende Auseinandersetzung mit dem Thema Armut.

Armut in politikwissenschaftlicher Sicht



Als politikwissenschaftlicher Sicht markiert das Thema „Armut“ ein Gegenwartsproblem, das hierzulande weitgehend überwunden zu sein schien, aber in den Fokus der Öffentlichkeit zurückgekehrt ist. Die Ausstellung und das Begleitprogramm bieten eine

hervorragende Möglichkeit zur Vergegenwärtigung der historischen Dimension dieser grundlegenden gesellschaftspolitischen Problematik, die letztlich untrennbar mit einer zentralen politischen Grundfrage verknüpft ist: dem Verhältnis von Herrschaft und Gerechtigkeit. In der Moderne galt die Regierungsform der Demokratie, basierend auf dem Gedanken der politischen Gleichheit, lange als Königsweg zur Schaffung einer sozial gerechten, das Marktprinzip der Ungleichheit zugunsten ärmerer Bevölkerungsschichten ausgleichenden Gesellschaft. Beobachtbare Prekarisierungserscheinungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und die quantitative Zunahme relativer Armut nähren jedoch zunehmende Zweifel am Nexus von Demokratie und sozialem Ausgleich. Vor diesem Hintergrund sei auf eine Medienstation hingewiesen, die zeigt, wie sehr gesamtökonomische Betrachtungsperspektiven die sozialpolitische Diskussion in Deutschland zwischen 1999 und 2006 dominierten. Im Ergebnis übernahmen die angestammten Parteien marktcompatible, das Gegenleistungsprin-

zip stark gewichtende Positionen. Der klassische Fürsorgeaspekt wurde unterrepräsentiert, was sich in der Erweiterung des Parteiensystems um DIE LINKE niederschlug. Die Medienstation zeigt, wie sehr eine „gerechte Demokratie“ die Repräsentation politischer Alternativen voraussetzt. Die Ausstellung insgesamt macht gleichwohl deutlich, dass wir hierbei über ein vergleichsweise hohes Gerechtigkeitsniveau reden.

Markus Linden



Peter Hartz überreicht Gerhard Schröder das Reformkonzept für den Arbeitsmarkt, 2002, Frankfurt a.M., dpa Picture-Alliance GmbH © picture-alliance/dpa, Foto: Tim Brakemeier

Das „Making-of“

Die Organisation einer Ausstellung bis zur Eröffnung umfasst viele Aufgaben: Konzeptentwicklung, Objektrecherche, Einwerbung von Zuschüssen, Start der Leihanfragen, Entwurf der

Ausstellungsarchitektur, Abschluss der Leih- und Versicherungsverträge, Pressearbeit, Ausstellungsbeschriftung, Transport der Leihgaben u.a.m. – und schließlich gilt es, die Eröffnungsveranstaltung und ein Führungsprogramm zu konzipieren und dann innerhalb weniger Tage die Ausstellung aufzubauen.

Große Bedeutung kommt in unserem Fall einem Ausstellungsmodell im Maßstab 1:20 zu. Die 35 Meter langen Räume im Stadt-

museum Simeonstift Trier werden also in zwei 1,75 Meter langen Modellen aus Kunststoff und Pappe nachgebaut. Auch die Abbildungen der Exponate sowie die Schrifttafeln werden im selben Maßstab verkleinert und ins Modell eingebracht. Mit seiner Hilfe gewinnt man einen Eindruck von der Wirkung der Architektur in den Räumen und der Exponate im Zusammenhang mit Stellwänden, Podesten und Vitrinen. Hier ist den fünf Perspektiven jeweils eine Leitfarbe zugeordnet, die es später den Besuchern erleichtern soll, sich zu orientieren.

Vor den Modellen besprechen alle Beteiligten die Raumwirkung und die Anordnung der Exponate. Man diskutiert, hängt Objekte um, verrückt Stellwände, bis nach und nach die Ausstellung im Modell „steht“. Das wiederum ist wichtig für die spätere Anbringung der Archi-



© Archäologisches Museum der Universität Münster

Im Rheinischen Landesmuseum Trier wurde an einem Abguss der sogenannten Trunkenen Alten die Bemalung nach antiken Quellen rekonstruiert; sie ist das zentrale Exponat im Rahmen der in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Trier geplanten Inszenierung des sogenannten "Lagynophorienfestes", eines Festes zu Ehren des Gottes Dionysos, an dem auch Arme teilnehmen durften.

Abbildung: Die Trunkene Alte. Kolorierter Gipsabguss der römischen Marmorkopie eines hellenistischen Originals des späten 3. Jhs. v. Chr.

tekturteile und Exponate im Museum, die sich exakt nach den Vorgaben der Modelle richtet, auch wenn allerletzte Details immer noch vor Ort geändert werden. Denn erst wenn man die Ausstellung 1:1 vor sich sieht, kommt man auf Ideen für kleinere Korrekturen. Andere Museen arbeiten mit Zeichnungen auf Millimeterpapier oder mit Ausstellungsprogrammen am Computer.

Frank G. Hirschmann



Foto: Frank G. Hirschmann

Kuratorin Dr. Nina Trauth am Modell.



Foto: Verena Hoppe

An der Außenwand des Stadtmuseums Simeonstift Trier wird ein großes Ausstellungsbanner mit einem Kran befestigt.

Der Budapester St. Martin

St. Martin ist im kollektiven Bildgedächtnis und im Brauchtum über die Konfessionsgrenzen hinweg bis heute präsent geblieben und darin unter den Heiligen nur mit dem ebenso freigiebigen Nikolaus zu vergleichen. Die Geschichte, in der er seinen Mantel teilt, um einen Armen damit zu bekleiden, wird auch in einem Budapester Altarbild (um 1502) erzählt und zugleich durch eine neue Figur aktualisiert. Der Heilige steht dabei vor einer Entscheidungssituation zwischen einem falschen und einem wahrhaft unterstützungsbedürftigen Bettler. Die Abwendung vom *mendicus validus*, also dem starken arbeitsfähigen Bettler, und die Gabe an den „schwachen“ Bettler rechts werden mit bildkompositorischen Mitteln und durch den Habitus der Figuren in aller Deutlichkeit vorgeführt. So trägt etwa der „starke“ Bettler nur leicht beschädigte Kleidung,

die ein Untergewand sichtbar werden lässt, darüber hinaus einen Gürtel sowie einen gefüllten Beutel. Auch die räumliche Anordnung der Bettler erlaubt Rückschlüsse auf ihre Bewertung: während der „schwache“ dem Tor der Stadt zugeordnet ist, bewegt sich der „starke“ auf diese zu, d.h. in ihm scheint der in der zeitgenössischen Bewertung fließende Übergang zwischen „starkem“ und fremden Bettler auf. Durch die simultan gezeigte Erscheinung Christi im Traum erfolgt die göttliche Bestä-



Schwäbischer Meister, zugeschrieben, Mantelteilung und Traum des hl. Martin, 1502[?], Budapest © Hungarian National Gallery

tigung von Martins Tun, nur dem „schwachen“ Bettler eine Gabe zukommen zu lassen. Das innovative Bildformular hat Teil am Diskurs über die Unterstützungswürdigkeit und wird zum Denkbild über städtische Praktiken der Armenfürsorge.

Peter Bell/Dirk Suckow

Führungen für Universitätsangehörige

Freitag, 22. April, 14–15 Uhr: Führung im Stadtmuseum Simeonstift.

Sonntag, 22. Mai, 13–15 Uhr: Kombi-Führung im Stadtmuseum Simeonstift und im Rheinischen Landesmuseum.

Samstag, 25. Juni, 15–17 Uhr: Kombi-Führung im Stadtmuseum Simeonstift und im Rheinischen Landesmuseum.

Sonntag, 10. Juli, 15–16 Uhr: Führung im Stadtmuseum Simeonstift.

Um verbindliche Anmeldung bis jeweils eine Woche vor der Führung bei Prof. Dr. Frank G. Hirschmann (fgh.ttt@t-online.de) wird gebeten. Ermäßigter Eintritt für Gruppen ab 10 Personen pro Person 3,60 Euro (Stadtmuseum) bzw. 7,- Euro (Kombiführung), die Führung ist kostenfrei.



Pieter Bruegel d.J., *Die sieben Werke der Barmherzigkeit*, zwischen 1616 und 1638 © Museum der Brotkultur, Ulm

Armenfürsorge und Konfessionalisierung



Wenn es in aktuellen politischen Debatten darum geht, das Zustandekommen unterschiedlicher Fürsorgemodelle innerhalb Europas zu erklären, wird gern auf die Konfession als Ursache für die Ausbildung verschiedenartiger Fürsorgekulturen verwiesen. Ob und wie ein solcher Zusammenhang genau zu beschreiben ist, wird in der Wissenschaft allerdings noch offen diskutiert. Von großem Interesse sind daher Quellen, die sowohl mit konfessionellen als auch mit Fürsorgeaspekten im Zusammenhang stehen. Diesem Anspruch können in besonderer Weise die verschiedenen Darstellungen der Werke der Barmherzigkeit, wie sie in der Ausstellung zu sehen sind, gerecht werden. So z.B. die Kupferstichserie von Dirck Volckertszoon Coornhert (1522-1590), die wiederum dem Reliefzyklus der Trierer Domkanzel (1570-1572) als Vorbild diente. So gilt die Domkanzel als „Modellfall gegenreformatorischer Programmatik, ein die Denkweise dieser Zeit widerspiegelndes Werk“ (Ralf van Bühren). Das Kunstwerk verdient daher sicherlich nicht nur unter künstlerischer, sondern ebenso unter historischer Perspektive besondere Aufmerksamkeit. Sebastian Schmidt



Hans Ruprecht Hoffmann, *Domkanzel*, 1570/72, Trier, Dom.

Stigma „Zigeuner“



Fremde und Arme, vor allem aber fremde Arme, unterliegen seit Jahrhunderten einem erhöhten Exklusionsrisiko. Aktuelle Beispiele sind die Massenausweisungen von Sinti und Roma aus Italien und aus Frankreich. Neben der

Totalexklusion in Form von Ausweisung oder gar Vernichtung gibt es den „einschließenden Ausschluss“, etwa in Form einer Internierung oder einer sozialen Randstellung, die durch Zugehörigkeitsbeschränkungen im Bereich der Politik, der Ökonomie, des Rechts oder der Kultur bedingt ist. Exklusionen werden in der Regel begleitet von stigmatisierenden Semantiken. Dabei handelt es sich nicht selten um „Semantiken langer Dauer“, die extrem anpassungsfähig sind – das gilt z.B. für bestimmte religiöse Semantiken, aber auch für Denkfiguren der Eugenik oder der ökonomischen Rationalität. Wichtig ist außerdem, wie bei Inklusionssemantiken, der hohe Verbreitungsgrad: Möglichst viele gesellschaftliche Teilsysteme und vor allem auch Alltagswissen und Alltagskultur müssen davon durchdrungen sein – daher die große Bedeutung von Sprache, Schrift und Bild. In der Ausstellung wird das mehrfach am Beispiel der „Zigeuner“ verdeutlicht. So zeigt die Medien-

station zu „Körper und Stigma“, wie sich in der Physiognomik des 18. und der Kriminalbiologie des 19. Jahrhunderts die Vorstellung von der äußeren Sichtbarkeit innerer Eigenschaften sowie Vorstellungen vom „geborenen Zigeuner“ und „geborenen Verbrecher“ herausbilden. Sie verbinden sich mit der Eugenik und spielen im NS eine zentrale Rolle. Trotz des Völkermords an den Sinti und Roma lebt das Stigma „Zigeuner“ in Europa fort und bedeutet ein Armuts- und Exklusionsrisiko.



© Foto: Bernhard Matthias Lutz

Gallscher Kopf, 2011, Porzellan, Privatbesitz.

Julia-Karin Patrut

Wissenschaftlicher Begleitband

ARMUT – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft, Begleitband zur Ausstellung. Hg. von Herbert Uerlings, Nina Trauth und Lukas Clemens, Darmstadt 2011, 448 Seiten, 332 Abb., 39,90 €

Sonderausgabe im Museumsshop 29,90 €

Die Ausstellung im Internet

Die Homepage www.armut-ausstellung.de bietet alles Wissenswerte rund um die Ausstellung und das Begleitprogramm: Welche Idee verbirgt sich hinter der Ausstellung? Wer macht die Ausstellung? Welche Führungen werden angeboten? Welche speziellen Angebote gibt es für Schülerinnen und Schüler? Über diese Themen und andere informiert die Internetseite ausführlich und stets aktuell.



WIRTSCHAFTSBERATUNG - STEUERBERATUNG



W+ST LUXEMBOURG

Steuerberatungsgesellschaft mbH

5, an de Längten
 6776 Luxembourg-Grevenmacher
 Tel.: 00352 26710154
 Fax: 00352 26710184
 E-Mail: contact@wstlux.lu

W+ST TRIER

Wirtschafts- und Steuerberatung GmbH & Co. KG

Parkstraße 10
 54292 Trier
 Tel.: 0651/147310
 Fax: 0651/1473173
 E-Mail: kontakt@wsttrier.de